

# Philipp Reis aus Gelnhausen<sup>1)</sup>

Am 26. Oktober werden es 69 Jahre, daß der Lehrer Philipp Reis zum ersten Male, und zwar im „Frankfurter Physikalischen Verein“ mit seiner Erfindung, „mit der man mittels galvanischem Strom Töne auf jede beliebige Entfernung wiedergeben konnte“, vor die deutsche Öffentlichkeit trat. Wenn auch diese Erfindung damals noch recht unvollkommen gewesen ist, so ist doch unbestritten, daß dieser Tag uns heute als Geburtstag des Fernsprechers zu gelten hat. Philipp Reis, der selber keine irdischen Schätze zu verschleudern gehabt hat, hat zeit seines Lebens der Verbesserung seiner Erfindung gelebt, ohne von ihr, wie viele Erfinder seines Ranges, die Genehmigung zu erhalten, die ihm angesichts des Wertes seiner Erfindung hätte beschieden sein müssen. Arm ist er aus der Welt gegangen, ein schlichter Mann, der unendlich viel wußte und berufen gewesen wäre, seinem Volke noch viel Segnungen zu bringen, und nur spärlich ist dem Toten vergolten worden, was dem lebenden Philipp Reis hätte zuteil werden müssen.

Langsam hat es sich herausgeschält, was es um das Verdienst von Philipp Reis für Bewandnis hat. Und wieder einmal hat sich auch in diesem Falle die Wahrheit des alten Wortes „vom Propheten im eigenen Lande“ bewiesen — erst fremdländische Wissenschaftler mußten kommen und das Verdienst des schlichten Friedrichsdorfer Lehrers in ein klares Licht stellen!

Nur wenige, berufene Zeugen seien angeführt:

D. E. Hughes, der Erfinder der Typendrucktelegraphie und des Mikrophons, berichtete bei einer Mitte März 1895 stattgehabten Festlichkeit der „National Telephon Company“ in London, über die Erfindung von Philipp Reis wie folgt:

„Seitdem die Herstellung eines elektrischen Fernsprechers in einem französischen Druckwerk zum erstenmal angetregt wurde, sind kaum 40 Jahre verflossen; nicht mehr als 30 Jahre ist es her, daß der erste Fernsprecher in Deutschland hergestellt wurde, und nur 18 Jahre sind vergangen, daß der Fernsprecher seine gegenwärtige, praktisch brauchbare Gestalt erhielt. Genau vor 30 Jahren besand ich mich in St. Petersburg, um nach einem mit der russischen Regierung abgeschlossenen Vertrag auf allen wichtigen Telegraphenlinien Rußlands meinen Typendruckapparat einzuführen, als ich von Kaiser Alexander II. dazu eingeladen wurde, vor den Allerhöchsten Herrschaften und dem Hofe Gzar'skoje-Selo einen Vortrag über die Wirkungsweise meines Apparates zu halten. Bei dieser Gelegenheit wollte ich nicht nur meinen Telegraphenapparat, sondern auch die wichtigsten Neuheiten des einschlägigen Gebietes berücksichtigen. Von Professor Philipp Reis aus Friedrichsdorf hatte ich ein neues Telephon zugesandt erhalten. Mit diesem Apparat war ich imstande, nicht nur alle musikalischen Töne, sondern auch einzelne gesprochene Worte vollkommen deutlich zu übermitteln und zu empfangen. . . Dieser ausgezeichnete Apparat gründet sich bekanntlich auf die reine Theorie des Fernsprechens und enthielt alle notwendigen Erfordernisse, um ihm einen praktischen Erfolg zu sichern. Sein unglücklicher Erfinder starb im

<sup>1)</sup> Vgl. „Die Heimat“, Beilage zum Gelnhäuser Tageblatt 1907, Nr. 10.

Jahre 1874 unbekannt, arm und vergessen; aber die deutsche Regierung hat alles aufgeboten, um ihm die Ehre des ersten Erfinders des Telephons zu sichern; auf dem Friedhofe zu Friedrichsdorf ist ihm ein schönes Denkmal errichtet worden. — Professor Reis war seiner Zeit unbekannt mit der Kraft und der Wichtigkeit mikrophonischer Verbindung; andernfalls hätte er sein Telephon sofort zu einem praktisch brauchbaren Apparat umgestalten können! —

Das vorstehende Urtheil ist nicht das einzige gewesen, das in der freien Welt draussen über die Erfindung Philipp Reis' gefällt wurde. In einer kleinen Gedentschrift, die über „Philipp Reis, dem Erfinder des Telephons“, im Jahre 1883 in London und New York herausgegeben wurde, liess sich Sir James P. Thompson, ein englischer Physiker, dahingehend über das Lebenswerk von Philipp Reis aus, dass er die gegen das Prinzip des Reis'schen Telephons von verschiedenen Seiten erhobenen Einwände vollkommen widerlegte und den klaren Beweis führte, 1) dass Reis nicht nur beabsichtigt hat, mittels seines Instrumentes nicht nur Töne, sondern auch die menschliche Sprache zu übermitteln, sondern 2) dass mit Hilfe des von ihm hergestellten Apparates die menschliche Sprache tatsächlich übermittelt worden ist und 3) dass jener Apparat auch heute noch zur Übermittlung der Sprache verwendet wird. Thompson ist es auch gewesen, der bei der Enthüllung des Gedenksteines auf dem Untermarkt der Festversammlung folgendes Telegramm sandte:

„Die Ehren, welche die Welt Philipp Reis vorenthielt während seines Lebens, werden ihm nicht länger vorenthalten, jetzt, da er nicht mehr unter uns weilt, denn seine große Seele lebt noch unter uns und bewegt die Welt!“

— Ein Dornenweg war es, der der von Philipp Reis gemachten Erfindung beschieden war: Ein Berliner Gelehrter, Professor Vöggenkopf, dem Reis die Veröffentlichung seiner Erfindung in einem von diesem Gelehrten herausgegebenen Werke nahegelegt hatte, lehnte 1863 die Publizierung dieser Arbeit ab, was der Erfinder nur sehr schwer überwinden konnte. Zudem fand sich im heimischen Lande niemand, der sich der Reis'schen Arbeit angenommen hätte — sie musste verschollen bleiben. Zu einer praktischen Anwendung derselben ist es nirgends gekommen. Erst der späteren Zeit blieb es vorbehalten, der Erfindung die Wege zu öffnen — von Amerika aus musste sich das Telephon, nachdem es in Deutschland das Licht der Welt erblickte, seine Geltung erkämpfen. Dort hatten im Februar 1876 zwei Gelehrte, der Physiker Alexander Graham Bell und Elisha Gray zu gleicher Zeit das Patent auf elektrische Übertragung von Tönen angemeldet. Bell blieb der Glücklichere, indem sein Apparat — auf der von Philipp Reis gegebenen Grundlage aufgebaut — rasch im täglichen Leben Amerikas Eingang fand und — dank der Kunde, die ihm in alle Welt vorauslief — auch bald von dem damaligen Staatssekretär des Reichspostamtes, Heinrich Stephan, für Deutschland übernommen wurde. Am 25. Oktober 1877 wurde das Bell'sche Telephon zum ersten Male in Berlin vorgeführt und es gewann innerhalb kurzer Zeit durch den praktischen Blick Stephans derart an Bedeutung, dass nicht allein Deutschland, sondern auch eine große Zahl anderer Länder dem Vorgehen Stephans folgten und dem Fernsprecher Eingang verschafften. —

Philipp Reis, der mit unendlicher Liebe an seiner Erfindung hing, der mit ihr sein Bestes gegeben hatte und dessen Frucht nicht mehr reifen sah, gilt uns heute mehr denn je. Seinem unermüdblichen Geiste haben wir das große Werk zu verdanken, dessen Vollendung andere an sich rissen und es dabei nicht verschmähten, es als i h r e r Hände Werk zu erklären.

Erfreulicherweise erheben sich immer mehr Stimmen, die das Wahre an der Sache erkannt haben und Philipp Reis in die Reihen der Helden unserer Nation einstufen. Der Erfinder ist tot, seines Geistes Werk aber lebt und geht durch die ganze Welt als das eines Menschen, der in bescheidenem Streben Werte schuf, von deren künftigen Ausmaß er wahrlich keine Ahnung hatte, als er im Juni 1868 in schlichtem Selbstbekenntnis die sein ganzes Wesen kennzeichnenden Worte schrieb: „Blide ich nun heute zurück auf mein Leben, so darf ich wohl mit der heiligen Schrift sagen, „es ist Mühe und Arbeit gewesen!“ Ich habe aber auch dem Herrn zu danken, denn er hat mir in meinem Beruf und in meiner Familie seinen Segen gegeben und m e h r G u t e s an mir getan, als ich von ihm zu erbitten wußte!“

## Das Gelnhäuser Lied

(Gelnhäuser Mundart)

Wo Bugelsberg on Speffert schiehn  
 Wäi Bräuder bei ennaner stiehn  
 Du wai e glepernt selbern Band  
 Dai Ring sich schlängelt dorch des Band.

Schlieht euch e Schtädche gor su aalt  
 E Krone dregt's, des es der Waald  
 En Kranz lait drim vu Rävegrin  
 Su hot's Johrhonnert schund gesien.

Des Rävegrin, den Waald san Duft  
 Des werzet kostbor do dai Luft,  
 Do läbt sichs leicht, do läbt sichs goud  
 Do getts euch Knoche, getts euch Blout.

Uns Kale merkte sich des gleich,  
 Nach Kaiser gor vum Deutsche Reich;  
 Zou erscht der Ruitbort lobesam  
 Haiher zou seiner Gela tom.

Er baut e Schloß, es es e Procht  
 Ging in den Waald uf Pertsch on Fogd  
 Du bai Gesang, Gälhäufer Wei,  
 Där's Gälache sai Schäpi sai.

Su wor der Anfang vum der Stadt  
 Dai vill seidem erlebt schun hot  
 Dem Ruitbort noch su schlächt wai rächt  
 Gob däs e brov e stark Geschlecht.